

werden. Man staunt die Modelle der Ozeanriesen an, der „Deutschland“ von der Hamburg-Amerika-Linie; das Schiff hat soeben den Rekord der Schnelligkeit geschlagen: 15 Tage 8 Stunden bis New York. Plakate belehren uns darüber, daß Deutschland seine Flotte erhöht, um achtunddreißig Kreuzer und einhundertzwölf Torpedoboote gleichzeitig.

Der Kaiser hat, sich den Franzosen höflich zu zeigen, seine Lieblingsbilder aus Potsdam nach Paris geschickt: die „Einschiffung nach Zythere“, die „Komödianten“ von Watteau. Aber Deutschland steckt seine Nase nicht in eine Vergangenheit, es stellt seine ganz originelle dekorative Kunst aus, eine lebensfrische neue Kunst, deren Einfluß auf die Franzosen bedeutend sein wird. Sobald die Ausstellung ihre Tore geschlossen hat, werden sich die Künstler Frankreichs von den Präraffaeliten hinweg München zuwenden, zu dem Konstruktiven, Körperlichen, der Menge und auch der Wohlfeilheit.

Nach der deutschen optischen Abteilung strömt ganz Paris, die Präzisionsinstrumente zu besehen. Und dann die Stoffe von Krefeld und von Elberfeld. Und die Chemikalien! Und die Werkstätten! Und das Gestüt von Hannover! Und die Übersicht der deutschen Uniformen vom siebzehnten Jahrhundert an! Und das Modell des Leuchtturmes! Und der Pavillon der deutschen Marine! Und jener der Berliner Porzellanmanufaktur — Deutschland greift über das Ausstellungsgelände hinaus, nach Vincennes. Kein Volk hat bis dahin der Erde und dem Schweiß des Menschen solche Geburten entlockt. Ich entsinne mich des Eindrucks der großen kölnischen Dynamomaschinen von „Helios“ mit ihren zweitausend Pferdekraften, gekoppelt an Dampfmaschinen, an die Generatoren aus Berlin und Magdeburg, an den Kran, der 25 Tonnen spielend bewältigte und dessen Anblick die ganze Halle beherrschte. Die Maschinen der anderen Länder schienen dagegen ein Spielzeug. Alte Herren ließen sich im Rollstuhl fahren, vorbei an den Gebirgskämmen von Ventilen, Regulatoren, Steuerungen. Sie schüttelten den Kopf und sagten: „Diese Ausstellung ist ein Sedan auf dem Wirtschaftsgebiet.“

Daß der Kaiser sich selbst darum gekümmert hatte, wußte jeder. Welche Weite des Blicks! Der „Löwe von Europa“ (wie ihn Prévost damals nannte) war, so raunte man, mehrmals selber incognito in Paris gewesen, um sein Werk zu überwachen. Es gab Leute, die ihn bei Paillard hatten speisen sehen. Damals setzte sich Deutschland an die Spitze der verbündeten Truppen im Boxerkrieg gegen China — nicht anders schien es hier die Führung über alle Maschinen des Erdballs zu übernehmen. Die Schönheit des Stahles setzte es durch und verbannte den Fauteuil Louis Quinze. Alles wurde zerschmettert, aufgerieben: England mit seinem Tudorschlößchen, Dänemark mit seinen Fensterchen in den Rahmen von Mahagoni und mit seinem impressionistischen Porzellan, die byzantinische Kirche Griechenlands, Persien mit seinen Türkisen, das alles war Vergangenheit; und Amerika eine ferne Bevölkerung ohne jede Bedeutung, die künstliche Gebisse exportierte (kein Mensch betrat ihr Haus).

Nur Japan noch schien das Echo im Osten zu der starken Stimme am Rhein zu sein, der Hymne auf die Arbeit, auf das Vaterland, auf den adelnden Krieg. Ein ganzes Volk schien hier zum „Opfer“ bereit, wie sich Sada Yakko (die Schauspielerin Japans) allabendlich in der Kastanienallee des Cours la Reine erdolchte. Wie? Nach den vergoldeten Wandschirmen der Goncourts, den Fächern Stephan Mallarmés, was bedeuteten jetzt diese Panzerplatten, diese Rohrkessel, diese Kühnheit im Politischen, diese Ungenietherheit in der Wirtschaft und Konkurrenz? Nagasaki, das kannte man bisher mit seinen Lampions; was sollte jetzt Kobe mit seinen Hochöfen? Gegen wen richtete sich das alles? Davon hatte Pierre Loti kein Wort gesagt.

Diese Völker, die sich ein neues Leben schaffen, die nichts vom Fin de siècle, von Nerven und von Degeneration, nicht einmal etwas von „Politik“ wissen — festgeschmiedet an ihren Glauben, an ihre Vergangenheit —, gegen welchen Gegner suchen sie Größe?